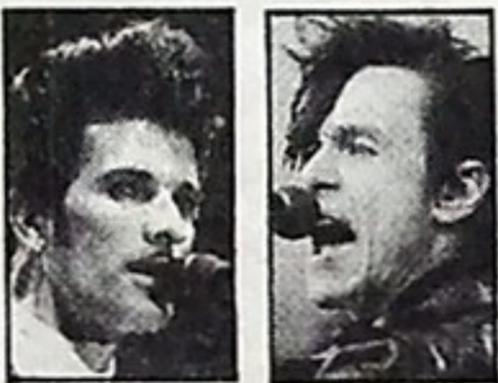


Ein Blick zurück in Rock

Zum Jahreswechsel wird Großputz gemacht, werden nocheinmal die Kisten und Kästen, die sich über's Jahr angesammelt haben durchgestöbert und wird hervorgewühlt, was das alte Jahr an interessantem, spannendem, peinlichem, lächerlichem oder aufregendem hervorgebracht hat – um endgültig dem Staub des Vergessens ausgeliefert zu werden.

Das Jahr 1991 ist längst Geschichte. Vergangenes, vergessen, vorbei. Es war – einmal mehr – ein Jahr ohne große musikalische Sensationen, *business as usual* allerorten.



Top-Konzerte 1991: Mink de Ville und Iggy Pop. Fotos: Heinrich

ten. Rockmusik mißt sich längst wieder in Superlativen. Rock 'n' Roll wurde selten in der Hitparade gemacht. Die Dinosaurier haben wieder das Sagen, jene Supergruppen, gegen die Punks Ende der siebziger Jahre vordergründig erfolgreich angetreten sind.

Mit immensem Promotionsaufwand quälte Michael Jackson sein enttäuschendes Album „Dangerous“ ins Gespräch. Prince blieb seinem einmal gefundenen Erfolgsprinzip treu. Die gefällige Schlafmützenmusik der britischen Rock-Konfektionäre Genesis hat Hochkonjunktur. Dafür hat sich U 2 wenigstens mit „Achtung, Baby!“ ein abwechslungsreiches Rockalbum geleistet.

Ein Lichtblick tat sich zum Jahresende auf: Nirvana, das rüde Trio aus Washington D. C. schaffte mit seiner zweiten LP den Sprung auf die vordersten Plätze der Hitparaden der Welt. Womit wir bei den interessantesten Platten

des Jahres wären. Entstanden unter der Last des Golf-Krieges: Neil Youngs Doppel-Live-LP „Weld“, eine brachiale, aggressive, faszinierende Konzertdokumentation, mit einer bisher nie gehörten Version von Bob Dylans „Blowing in the Wind“. Ein engagiertes Statement gegen den Krieg.

Ebenfalls zu den besten Platten des vergangenen Jahres zählen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Objektivität: „Metallica“ von Metallica, die Band hat es tatsächlich geschafft, eine zeitgemäße Form für das immer bliebte Hardrock-Genre zu finden. „Out of Time“ von R.E.M., „Damals hinter'm Mond“ von Element of Crime, „Mama Said“ von Lenny Kravitz, „Into the Great White Open“ von Tom Petty & The Heartbreakers, „Closer To The Truth“ von Tony Joe White, „Pop, Pop, Pop“ von Rickie Lee Jones, „The Supersonic Storybook“ von Urge Overkill und „Mark Cohn“ von Mark Cohn. Platten, die es wert sind, auch 1992 erhört zu werden. Zu den Kuriositäten gehört sicherlich der späte Hitparaden-Erfolg von Monty Python's Flying Circus, deren Song „Always Look On The Bright Side Of Life“, der das Kreuzigungs-Finale im Film „Das Leben des Brian“ untermalte, zum Jahresende in aller Ohren klingelte.

Berlin erlebte einige aufregende Konzertabende. Ein *special event* war der Trio-Auftritt von Mink de Ville, der sich als singender Werbeträger für Southern Comfort verdingte und in der Diskothek Joe an der Hasenheide einen so kurzen wie anregenden Rundschlag in Sachen Blues-Tradition ablieferte. Gleich mehrfach und stets in Bestform ließ sich Iggy Pop in Berlin blicken. Im Sommer begeisterte er in der Freilichtbühne Wuhlheide, die künftig eine Alternative zur Waldbühne sein soll.

Daß indische Musik sich nicht nur auf stundenlanges Sitargezirpe be-

schränkt, wurde beim Festival „Heimat-Klänge“ im Tempodrom demonstriert, das die poppige Seite der Musik des indischen Subkontinents in den Mittelpunkt des Interesses rückte. „World Music“, die Popmusik der Welt, rückte im vergangenen Jahr noch mehr ins Hörerinteresse. Seit Mai etablierten sich die „World Music Charts Europe“ zu einem international angesehenen Gradmesser.

Jazzfans wurden gleich zweimal in großem Rahmen bedient. Das Klubfestival „Jazz in July“ im Quasimodo präsentierte große Namen in



Enttäuschte Erwartungen: Prince und Michael Jackson.

kleiner Klub-Atmosphäre und stellte zum Festivalabschluß eine All-Star-Band mit Eddie Harris, Maceo Parker und Candy Dulfer im Tempodrom auf die Bühne. Und das Jazzfest Berlin, das diesmal im Haus der Kulturen der Welt stattfinden mußte (weil die Philharmonie asbestsaniert wird), glänzte mit einem voreilig kritisierten, im Nachhinein aber durchweg gelobten Programm.

Und sonst? Das Disco-Fieber grassiert allerorten, „Brain“-Parties und Techno-Happenings ziehen scharenweise zum Tanzen entschlossene Jünger an, ob in intimer Drängelatmosphäre wie in „Tresor“ und „Turbine“ oder bei Großveranstaltungen in diversen Ex-Fabrikhallen. Einher damit geht eine extreme Popularisierung einer zum Tanzen höchst geeigneten Musik, deren Tiefgang beim bloßen Hören freilich schnell als oberflächliche Belanglosigkeit entlarvt wird.

Wiederverwerter an Plattentellern werden zu Popstars; Popmusik zum Recycling. Und Berlin tanzt.

Mit dem Zusammenwachsen nach der Vereinigung ist es so eine Sache. Die Bands der ehemaligen DDR kämpfen um Anerkennung, doch West- und Ostszene kochen – vorerst – immer noch im eigenen Saft. Als neue Spielorte etablierten sich Klubs wie Die Insel, Jo-Jo- oder Franz-Klub. Als Gruppen überzeugten unter anderem Big Savod, Die Skeptiker oder Intchtabokatables.

Auch der vom Senat ausgelobte Wettbewerb „Rock News“, bei dem Berliner Musiker einen von fünf 10 000-Mark-Preisen gewinnen können, ging zum mittlerweile 12. Mal über die Bühne, begleitet von harscher, nur zum Teil begründeter Kritik. Die fünf Bands, die zu den Siegern zählen, strafte allerdings alle Kritiker lügen, denen die Kreativität der Berliner Szene keinen Pfifferling wert ist. Ob Lemonbabies oder Voices of Neucoelln, ob Stan Red Fox, Taegk oder Herr Blum – sie alle untermauern höchst unterschiedlich, wie innovativ und ideenreich, qualitativ und unkonventionell in Berlin Musik gemacht wird.

Und was wird 1992 bringen? Berlin tanzt weiter im Techno-Groove. Prince, die Dire Straits und Genesis werden die Massen bei Konzerten unter freiem Himmel beglücken, die Musikszene der einstigen Stadthälften wird sich wieder ein kleines Stückchen nähern, aus dem Radio wird noch mehr Mainstream als bisher schon dröhnen, Kunst und Kommerz werden sich näher kommen und die beste Musik wird nach wie vor nicht bei Massenveranstaltungen, sondern in den Klubs gemacht, live, laut, hautnah und mit dem ungetrübten Drang, sich auf der Bühne auszudrücken. Und ansonsten? Lassen wir uns doch einfach überraschen... Peter E. Müller